

RAIMUND BAUMGÄRTNER

Die Weltanschauung des Nationalsozialismus

Das Wort Weltanschauung gehört heutzutage nicht zum Standardvokabular der politischen Sprache. Es wird selten gebraucht und wenn, dann emotionslos in einem allgemeinen, dem Buchstaben entsprechenden Sinn.

Ursprünglich ist Weltanschauung ein in der Religions- und Geschichtsphilosophie des 19. Jahrhunderts geläufiger Begriff. In der Politik der zwanziger Jahre war Weltanschauung ein gängiger Ausdruck. Weltanschauung war zu verstehen als Summe der philosophischen, religiösen und politischen Bekenntnisse. Parteien hatten ihre Weltanschauung, aber auch andere Personengruppen. Wenn von katholischer Weltanschauung die Rede war, dann sollte damit ausgesagt werden, daß ihr Glaube die Menschen allumfassend bestimmte: in religiösen, philosophischen und sittlichen Überzeugungen, in der Lebensführung genauso wie in der politischen Einstellung.

Spätestens seit der Abfassung von Hitlers »Mein Kampf« wird Weltanschauung ein Leitbegriff überall dort, wo das Selbstverständnis der nationalsozialistischen Bewegung zum Ausdruck gebracht werden soll: in ihrem Schrifttum, in der Propaganda, schließlich, als die NSDAP zur alleinigen Herrschaftsträgerin geworden war, auch in der staatlichen Verwaltung und zuletzt in der Justiz.

Wenngleich die Nationalsozialisten voller Überzeugung von ihrer Weltanschauung gesprochen hatten, so wurde doch, als sich nach dem Ende ihrer Regierung die historische Forschung mit dieser Materie beschäftigte, der ideen- bzw. ideologiegeschichtliche Aspekt zunächst nicht aufgenommen. Die Nachkriegshistoriker schlossen sich dem Urteil Hermann Rauschnings an, der Nationalsozialismus als doktrinlose nihilistische Revolution einschätzte, deren Akteure durch nichts als Machtgewinn und prinzipiellen Opportunismus motiviert wurden. Erwin Faul sah in Hitler lediglich den Exponenten eines »Übermachiavellismus«. Bullock und Heiber in ihren Biographien sowie die ersten Arbeiten von Broszat und Grebing hielten sich an diese Linie¹.

Der Oxforder Historiker Trevor-Roper leitete 1959 auf dem Internationalen Kongreß für Zeitgeschichte in München eine Wende der Auffassungen ein, als er am Beispiel von Hitlers Kriegszielen »absolute Übereinstimmung und Folgerichtigkeit« im Denken und Handeln feststellte. Ernst Noltes Werk über den Faschismus in seiner Epoche bedeutete den Durchbruch zu ideengeschichtlichen Fragestellungen. Eberhard Jäckel begab sich ohne Vorbehalt an die

1 HERMANN RAUSCHNING, Die Revolution des Nihilismus. Kulisse und Wirklichkeit im Dritten Reich, Zürich u. a. 1938. – ERWIN FAUL, Hitlers Übermachiavellismus, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 2, 1954, 344–372. – ALAN BULLOCK, Hitler. Eine Studie über Tyrannei. Vollständig überarbeitete Neuauflage, Düsseldorf 1969. – HELMUT HEIBER, Adolf Hitler. Eine Biographie, Berlin 1960. – MARTIN BROSZAT, Der Nationalsozialismus. Weltanschauung, Programm und Wirklichkeit, Hannover 1960. – HELGA GREBING, Der Nationalsozialismus, München 1959.

Darstellung von Hitlers Weltanschauung. Hermann Lübke machte in seiner Arbeit über die politische Philosophie und die Ideen von 1914 den engen Zusammenhang zwischen Kriegsdanken und Kriegshandeln klar². Schließlich ging die Forschung auch über die zentrale Figur des Führers und Reichskanzlers hinaus und wandte sich anderen als Ideologen in Erscheinung getretenen Personen der nationalsozialistischen Führung zu³.

Inzwischen hat die Geschichte des Dritten Reiches in der Forschung alle Phasen von der Personen-, Institutionen- und Sozialgeschichte durchlaufen. Daß die Gesamtheit des historischen Seinsbereichs sich nur durch eine Vielzahl verschiedener Ansätze und Blickwinkel, in forschender Arbeit zur Anwendung gebracht, erschließen läßt und erst dieses Verfahren ein Maximum an Einsichten in Aussicht stellt, wird nur mehr am Rande der organisierten Geschichtswissenschaft in Abrede gestellt. Die Frage nach den »weltanschaulichen Fixierungen«, der »Weltanschauungsgenese« Hitlers wird heute in aller Selbstverständlichkeit vorgebracht und bedarf keiner eigenen Rechtfertigung mehr⁴.

Der mittlerweile gewachsene zeitliche Abstand zwischen den Zeitgeschichtlern und den Objekten ihres Forschungsinteresses hat eine für die wissenschaftliche Erkenntnis förderliche leidenschaftlosere Art der Gedankenführung und des sprachlichen Ausdrucks bewirkt. Die ans Licht gebrachten Ungeheuerlichkeiten hatten mehr als einen Forscher Abscheu und Entrüstung häufiger als notwendig äußern lassen und die nicht selten zwanghaft anmutende Vorstellung erzeugt, auch dort sein eigenes abwertendes Urteil mitteilen zu müssen, wo die Aussage der Quelle den Leser direkter und nicht weniger nachhaltig beeindruckt hätte⁵. Der katastrophale Ausgang der Hitlerherrschaft hat unter einschlägig arbeitenden Historikern die Neigung gefördert, die Absurdität und das Anomale der nationalsozialistischen Ideenwelt mehr oder weniger stillschweigend mit dem Anfang ihres als notwendig angenommenen Endes zu identifizieren⁶. Es wurde übersehen, daß es nicht die Ideen selbst waren, die den Untergang der Herrschaft herbeigeführt haben, sondern der Umstand, daß, und die Art und Weise, wie diese in die Tat umgesetzt wurden. Die objektive logische und sittliche Qualität eines Gedankens war noch nie entscheidend für seinen praktischen Erfolg oder Mißerfolg. Allein die arglose Seele sträubt sich, dieses Faktum zu akzeptieren. Die Ruhe der fünfziger und frühen sechziger Jahre hat in breiten Kreisen der deutschen Geisteswissenschaft die Überzeugung genährt, mit Hitler

2 HUGH REDWALD TREVOR-ROPER, Hitlers Kriegsziele, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 8, 1960, 121–133. – ERNST NOLTE, Der Faschismus in seiner Epoche: Die Action française. Der italienische Faschismus. Der Nationalsozialismus, München 21965. – EBERHARD JÄCKEL, Hitlers Weltanschauung. Entwurf einer Herrschaft, Tübingen 1969. – HERMANN LÜBBE, Politische Philosophie in Deutschland. Studien zu ihrer Geschichte, Basel 1963.

3 RAIMUND BAUMGÄRTNER, Weltanschauungskampf im Dritten Reich. Die Auseinandersetzung der Kirchen mit Alfred Rosenberg (VeröffentlKommZG B 22), Mainz 1977. – JOSEF ACKERMANN, Heinrich Himmler als Ideologe, Göttingen-Zürich-Frankfurt 1970.

4 MARTIN BROZAT, Probleme der Hitler-Forschung, in: IAN KERSHAW, Der Hitler-Mythos. Volksmeinung und Propaganda im Dritten Reich (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Nr. 41), Stuttgart 1980, 11.

5 Vgl. MAX DOMARUS, Hitler. Regen und Proklamationen 1932–1945. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen, 2 Bde., München 1965, passim in der Kommentierung; ferner: REINHARD BOLLMUS, Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem (Studien zur Zeitgeschichte, hrsg. vom Institut für Zeitgeschichte), Stuttgart 1970, bes. Einleitung, erstes Kapitel: »Der Mythos des 20. Jahrhunderts«, sechstes Kapitel: »Das Führungs-Chaos im Führer-Staat«; der Schlußsatz lautet: »Die Aufdeckung der wahren Verhältnisse im Innern des nationalsozialistischen Staates nimmt Hitler den letzten Ruhm, der zugleich zur Entschuldigung für viele wurde: den Ruhm, daß er ein an machiavellistischer Genialität durch nichts zu übertreffender Diktator gewesen sei, dem eine Welt notwendigerweise erliegen mußte« (250).

6 BOLLMUS, Das Amt Rosenberg (s. o. Anm. 5) 26.

und dem Nationalsozialismus sei im Jahre 1945 das Zeitalter abstruser, irrationaler und aggressiver Weltanschauung endgültig zur Neige gegangen. Hoffnungen und Meinungen dieser Art haben inzwischen stark an Strahlkraft eingebüßt. Es ist nicht notwendig, bis in den Nahen Osten zu blicken, wo gegenwärtig revolutionäre Weltanschauungskämpfe spektakuläre blutige Spuren hinterlassen. Bestes Lehrstück ist die Weltanschauung des Kommunismus. In den Ländern des »realen Sozialismus« geht ihr Leben bereits in die Jahrzehnte. In den westlichen Ländern haben in neuerer Zeit vor allem die politischen und pädagogischen Wissenschaften Weltanschauungsgebilde hervorgebracht, die nach dem Maße des Abstrusen in ihrer Qualität Vergleiche mit den Schöpfungen der zwanziger Jahre nicht nur erlauben, sondern geradezu herausfordern. Im Unterschied zu damals sind sie, wohlgemerkt, hierzulande bisher zu keiner Massenwirksamkeit gelangt.

Die ideologischen Bewegungen der Gegenwart vor Augen, bekommt die Beschäftigung mit der Weltanschauung des Nationalsozialismus erst ihren eigentlichen Reiz. Ein Hinweis, den Hans Buchheim im Jahre 1965 seinem anlässlich der Vorbereitung des Auschwitz-Prozesses vorgelegten Gutachten gegeben hat, darf heute ins Gedächtnis zurückgerufen werden: »Da die Hitler-Diktatur in jeder Beziehung eindeutig negativ zu beurteilen ist, wächst die Versuchung, zu wenig über sie nachzudenken. Aus diesem Grunde besitzen wir über das Dritte Reich zwar eine immense Fülle von Literatur, jedoch nur einen vergleichsweise geringen Nutzeffekt an wirklichen Einsichten. Die Neigung des Publikums kommt der Oberflächlichkeit vieler Veröffentlichungen entgegen: man bevorzugt das literarisch wirkungsvoll Geschriebene..., man strebt weg von der historisch-rationalen hin zur moralisch-emotionalen Betrachtungsweise«⁷.

Die Weltanschauung des Nationalsozialismus ist identisch mit der Hitlers: Adolf Hitler ist die zentrale Figur des Nationalsozialismus. Der Aufstieg der NSDAP ist mit der Alleinherrschaft Hitlers eng verbunden. Zwar machen erst der Führer, die unter ihm stehende Gefolgschaft, die Partei, Anhänger und Wähler der Bewegung und nicht zuletzt die Deutschen im Hitlerjubiläum den ganzen Nationalsozialismus aus. Jedoch ist Nationalsozialismus ohne Hitler nicht denkbar. Hitler war und blieb die »allesbewegende, unwiderstehliche Kraft«⁸. Hitlers Machtvollkommenheit, seine unbeschränkte Autorität, der Abstand zwischen ihm und dem Führungspersonal der NSDAP war so gewaltig, daß es auch heute noch sinnvoll ist, die Bezeichnung »Hitlerismus« zu verwenden. Alldem steht nicht im Wege, daß neuerdings der Massenerfolg des Führers auch von der Seite der Bedürfnisse des Volkes nach einem die gesamte Gefühlswelt der Zeit vereinigenden Wundertäter schärfer in den Blick genommen wurde⁹. Die stärker akzentuierte Perspektive des populären Glaubens und des »exzessiven Personenkults« hat zwar die Wegverlagerung der Wirkung Hitlers von seiner Person bewirkt, jedoch dem Gewicht seiner Weltanschauung nichts genommen.

Neben Hitler ist nurmehr ein Name untrennbar mit der Weltanschauung Nationalsozialismus verbunden: Alfred Rosenberg. Als Assistent von Dietrich Eckart trat er bereits 1919 literarisch in Erscheinung. Er schrieb in der Zeitschrift »Auf gut deutsch« und veröffentlichte während der frühen zwanziger Jahre eine größere Zahl von Broschüren. Er gehörte zum Stamm der ältesten Mitglieder und begann seine Parteikarriere als Hauptschriftleiter des »Völkischen Beobachter«. 1934 wurde er von Hitler ermächtigt, ein besonderes Amt innerhalb der Reichsleitung der NSDAP aufzubauen. Dessen Zielsetzung entsprechend konnte er sich »der Beauftragte des Führers für die Überwachung der gesamten weltanschaulichen und geistigen Erziehung der NSDAP« nennen. Hitler unterstrich mehrfach seine Kompetenz. Er bezeichnete

7 HANS BUCHHEIM, Anatomie des SS-Staates, Bd. 1, München 1967, 11.

8 JOACHIM C. FEST, Hitler. Eine Biographie, Frankfurt-Berlin-München 1973, 21.

9 IAN KERSHAW, Der Hitler-Mythos. Volksmeinung und Propaganda im Dritten Reich, Stuttgart 1980.

ihn einmal als »unseren Parteidogmatiker«, ein anderes Mal als den »Kirchenvater des Nationalsozialismus«¹⁰.

Neben Hitler und Rosenberg hatte auch Heinrich Himmler ein besonderes Verhältnis zur nationalsozialistischen Weltanschauung. Literarische Äußerungen gibt es wenige von ihm. Wie Rosenberg war er gläubig im Sinne der Weltanschauung und wie dieser suchte er nach Wegen, sie zu institutionalisieren. Himmler hat als oberster Befehlshaber der SS versucht, mit dem »Orden unter dem Totenkopf« einen der nationalsozialistischen Weltanschauung entsprechenden Menschen zu schaffen. So ist Himmler auch eine Figur der weltanschaulichen Praxis.

Richtungskämpfe innerhalb der Bewegung erreichten nicht annähernd Häufigkeit und Gewicht wie personale Machtkämpfe. Falsch ist es jedoch zu sagen, sie hätten völlig gefehlt¹¹. Ein spektakulärer Richtungskampf fand vor 1933 statt zwischen Otto Straßer und Hitler, hinter dem die überwältigende Mehrheit der Partei stand. Straßer trat mit einer kleinen Gruppe 1930 aus. Interessant dabei ist, daß Otto Straßer in der letzten mit Hitler vor Zeugen geführten Unterredung im Mai 1930 dessen »rassemäßige Betrachtung« als von Rosenberg stammend kritisiert. Hitler bezieht sich in seiner Antwort auf den »Mythus des 20. Jahrhunderts«, der 1930 erschien und den Namen Rosenberg vor allem bei den Kirchen zu einem roten Tuch machte: *Aber alle Revolutionen der Weltgeschichte – und ich habe sie ausführlich studiert – sind nichts anderes als Rassenkämpfe. Wenn Sie einmal das neue Buch von Alfred Rosenberg lesen, dann werden Sie diese Dinge begreifen, denn dieses Buch ist das gewaltigste seiner Art, größer noch als Chamberlains »Grundlagen des 19. Jahrhunderts«*¹². Eine wenig grundsätzliche, jedoch bemerkenswerte und für die Art der Probleme nicht untypische Richtungskontroverse stellte sich selbst zwischen Rosenberg und Hitler. Streitpunkt war die Rolle Karls des Großen. Rosenberg disqualifizierte ihn 1930 als »Rundschädel mit ausgesprochen kurzem Nacken«. Als »Sachsenschlächter« erscheint er bis 1938 auch in den Bildungsplänen der deutschen Schulen¹³. Rosenberg lehnte Karl wegen dessen Verbindung zum Papst von Rom ab. Karls Gegenspieler Widukind erhebt er in den Rang eines »Verteidigers der deutschen Freiheitswerte«. In den späteren Ausgaben des »Mythus« fehlen die früheren Karl dem Großen zugeschriebenen Attribute. 1935 verweist Rosenberg darauf, in seiner Rede zu Verden an der Aller ausdrücklich erklärt zu haben, *daß selbst bei der heutigen entscheidenden Wendung wir es vermeiden müssen, etwa Kaiser Karl mit Schimpfnamen zu belegen*¹⁴.

Ähnlich Rosenberg stand auch Himmler auf dem Standpunkt, daß von dem »Sachsenschlächter« *»das Blut unserer Ahnen nun einmal nicht abzuwaschen sei«*. Zu Ehren von dessen 4500 Opfern ließ er einen Ehrenhain mit genauso vielen Findlingen als Gedenksteine anlegen. Ein Mann aus Himmlers Umgebung, Prof. Dr. med. Karl Astel, Präsident des Thüringischen Landesamtes für Rassewesen, besuchte die »Blutwiese und den Totenacker« bei Verden und nahm »vor Ergriffenheit« einen halben Sack voll Erde mit nach Hause¹⁵.

Daß Widukind sich doch hatte taufen lassen und Karl als Taufpaten hingenommen hatte, störte Himmler sehr. Er vermutete jedoch, die Taufe habe vielleicht gar nicht stattgefunden und

10 In dem Gespräch mit Kardinal Schulte im Februar 1934 und gegenüber Rosenberg selbst im April 1936, Fundstellen bei BAUMGÄRTNER, Weltanschauungskampf, 109 und 110.

11 KARL DIETRICH BRACHER, Die deutsche Diktatur. Entstehung, Struktur, Folgen des Nationalsozialismus, Köln 1976, 273.

12 OTTO STRASSER, Ministersessel oder Revolution. Eine wahrheitsgemäße Darstellung meiner Trennung von der NSDAP, 1930.

13 HENRY PICKER, Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941–1942, hrsg. von PERCY ERNST SCHRAMM, 230, Anm. 2.

14 ALFRED ROSENBERG, An die Dunkelmänner unserer Zeit. Eine Antwort auf die Angriffe gegen den »Mythus des 20. Jahrhunderts«, München 1935, 86.

15 KONRAD ACKERMANN, Heinrich Himmler als Ideologe, Göttingen 1970, 56 und 57.

die fränkischen Reichsanalen seien gefälscht. Er setzte sich deshalb mit dem Deutschrechtlichen Institut der Universität Bonn in Verbindung, erhielt jedoch nicht die erwartete Auskunft¹⁶. Himmler war ein Verehrer Heinrichs I. Denn dieser hatte eine Enkelin Widukinds zur Frau und obendrein 919 bei der Königswahl in Fritzlar die Salbung durch die Kirche abgelehnt. Wie Himmler meinte, um allen Germanen kund zu tun, daß unter seiner Herrschaft kirchliche Gewalt in politischen Dingen nicht mitzureden habe¹⁷.

Kein Zweifel, daß die Ehrenrettung Karls auf Hitler selbst zurückging. Dokumentiert wurde seine Einstellung allerdings erst im Jahre 1942. Am 31. März abends äußerte er sich in seinem Hauptquartier in der Wolfsschanze: Er habe Rosenberg gewarnt, die großen deutschen Kaiser zu Gunsten von Eidbrüchigen (gemeint Widukund) verblassen zu lassen und einen Heroen wie Karl den Großen als »Sachsenschlächter« zu bezeichnen. *Geschichte müsse immer aus ihrer Zeit heraus verstanden werden. Wer garantiere denn, daß nicht nach 1000 Jahren – wenn das Reich aus irgendwelchen Gründen wieder Südpolitik machen müsse – irgend so ein verrückter Gymnasialprofessor erkläre, was Hitler im Osten gemacht habe, sei zwar gut gemeint, aber letzten Endes doch Unsinn gewesen, nach Süden hätte er gehen müssen! Vielleicht gebe ein solcher Einfaltspinsel dann sogar soweit, ihn als »Ostmarkschlächter« zu bezeichnen, weil er bei der Heimführung des deutschen Österreichs alle habe an die Wand stellen lassen, die das Unternehmen zu hindern versucht hätten. Ohne Gewalt hätte man die deutschen Stämme mit ihren Dickschädeln und ihrer Eigenbrötelei weder zur Zeit Karls des Großen noch zu seiner Zeit zusammengebracht*¹⁸.

Dieses Beispiel verdeutlicht recht gut feine Unterschiede der Mentalität zwischen den drei Autoritäten Hitler, Rosenberg und Himmler. Bei den beiden letzteren bleibt die Lehre unverrückbare Richtlinie, der sich im Streitfall auch die Realität zu beugen hat. Die Politik hat sich ohne Wenn und Aber nach den einmal gefaßten Grundsätzen zu richten. Sie sind Dogmatiker reinsten Blutes. Hitler ist in seinen Grundsätzen gegenüber Nützlichkeitsabwägungen wesentlich offener. Er zieht die möglichen Auswirkungen des Meineids, der Untreue auf die praktische Situation seiner Herrschaft ins Kalkül. Machterwerb und Machterhalt treten bei ihm als gleichrangige Antriebskräfte neben die reine Lehre. Karl der Große handelt für ihn richtig, weil er das Reich unter äußerster Gewaltanwendung zusammengehalten hat. Der Fehltritt mit der Kirche erscheint ihm dabei von nebensächlicher Bedeutung.

Hitler selbst hat ebenfalls die wichtigen Entscheidungen gemäß seiner Überzeugung von den rassistischen Bedingtheiten des Lebens in der Politik getroffen und dabei Nützlichkeitsabwägungen hintangestellt: die Unterjochung der Russen und die Vernichtung der Juden blieben in der Praxis Ziele mit Vorrang.

Die allerletzte Klarheit über das Werden von Hitlers Weltanschauung wird nicht mehr zu gewinnen sein. Die fertige Konzeption und zugleich den ganzen Hitler finden wir in dem Buch »Mein Kampf«. Wir wissen, was den 30jährigen bewegte, als er im Jahre 1919 die politische Bühne betrat. Auf den Nullpunkt zurückgefallen, konnte der Häftling ohne Zwang zu Rücksichtnahmen schreiben, was er dachte. Später sah er den Nachteil dieser Freiheiten ein: *Das jedenfalls weiß ich, wenn ich 1924 geahnt hätte, Kanzler zu werden, dann hätte ich das Buch nicht geschrieben*¹⁹.

Hitler erzählt von seinen Wiener Jahren (1906–1913), daß er viel gelesen habe, er beschreibt seine Methode des Lesens, nicht Buchstabe um Buchstabe eine Menge Wissen aufzunehmen, sondern Mosaiksteinchen an den ihnen zukommenden Platz im allgemeinen Weltbild zu setzen,

16 DERS. 57.

17 DERS. 60.

18 PICKER, Hitlers Tischgespräche (s. o. Anm. 13) 231.

19 Zit. nach JOACHIM C. FEST, Hitler (s. o. Anm. 8) 292f.

damit je nach der Forderung der Stunde Passendes hervorgeholt werden kann. Er spricht von den Erfahrungen des täglichen Lebens für »gründlichstes theoretisches Studium«, von Quellen, Büchern und Broschüren. Von den Autoren, den Titeln und der Auseinandersetzung und Reflexion des Gelesenen sagt er nichts²⁰.

Hitlers Biograph Fest betont die grundsätzlichen Prägungen (»das granitene Fundament«), die der 18jährige Sonderling im Laufe von sechs Jahren in Wien erfahren habe. Von den intellektuellen Modeströmungen der Jahrhundertwende ausgehend, schließt Fest auf Richard Wagner als das große Lebensvorbild des jungen Hitler, dessen ideologische Affekte er weitgehend übernommen habe.

Mit Sicherheit werden die Impulse aus dem österreichischen Raum für die Gestalt der späteren Hitlerbewegung heute unterschätzt: Die Deutsche Arbeiterpartei (DAP) des deutsch-böhmischen Grenzgebiets der Jahrhundertwende mit ihren sozialistisch-antikapitalistischen, antiklerikalen, antifeudalistischen und antimarxistisch-völkischen Elementen bildete einen Teil, der radikale Wiener Antisemitismus den anderen für den personalen, soziologischen und programmatischen Grundbestand der nationalen sozialistischen Bewegung in München²¹.

Sehr viel spricht dafür, daß Hitler das Schrifttum einer bestimmten Subkultur, das vor dem Ersten Weltkrieg allenthalben in Wien an den Tabaktraffiks verkauft wurde, gelesen hat. »Ostara« war der Titel eines Magazins mit 100000 Exemplaren Auflage, das unter Studenten und im akademischen Mittelstand Verbreitung fand. »Sind Sie blond? Dann sind Sie Kultur-Schöpfer und Kultur-Erhalter. Sind Sie blond? Dann drohen Ihnen Gefahren«, hieß es auf der Titelseite. Diese Bücherei der »Blonden und Mannesrechtler« vermittelte Unterhaltung, Wissen und Gesinnung.

Herausgeber war Adolf Lanz, mit dem selbst gegebenen Zusatz von Liebenfels (1874–1954). Er begann als Mönch im Zisterzienser-Stift Heiligenkreuz. 1899 trat er aus dem Orden aus. Er erwarb die Burg Werfenstein im Strudengau und gründete den freireligiösen Orden des »Neuen Tempels«. Sein Hauptwerk nennt sich »Theozoologie«, das Hakenkreuz gehörte zu seinen Symbolen. Lanz stellte Betrachtungen an über Schädel- und Gesäßformen bei höheren und niederen Rassen. Die von ihm betriebene Geheimwissenschaft nannte sich »Ariosophie«. Im Zentrum der Lehre steht analog zum christlichen Schema eine Geschichtsspekulation: dem Sündenfall entspricht die Rassenmischung zwischen Blondem und Äfflingen. Während einer Zeit der Vorherrschaft der Dunkelrasse ist die Weltgeschichte durch Krankheit, Kulturverfall und wirtschaftliche Mißstände gekennzeichnet. In einem letzten Gericht besiegen die unvermischten Blondem die Äfflinge und herrschen als Arioheroen in Ewigkeit²².

In Deutschland hatte Lanz seine Entsprechung in Herbert Reichstein. Er gab in den zwanziger Jahren eine »Zeitschrift für Menschenkenntnis und Rassenschicksal« heraus. In ihr veröffentlichte auch Lanz. Ein Untergrundautor der biologischen Soziallehre war auch Arno Schickedanz. Er ist von besonderem Interesse wegen seiner engen Bindungen zu Alfred Rosenberg. Sie waren Duzfreunde und Korpsbrüder in ihrer Heimat. Schickedanz war Berliner Mitarbeiter des Völkischen Beobachter. Später, 1930, machte ihn Rosenberg zum Stabsleiter des Außenpolitischen Amtes der NSDAP. 1927 veröffentlichte Schickedanz in der Reihe »Der völkische Sprechabend« den Titel: »Das Judentum eine Gegenrasse«. Seine Entdeckung ist der »dauernde Sozialparasitismus« von »sekundären Ameisenarten« an den sozialen Gemeinschaften primärer Ameisenarten. Dieser Fall sei von besonderem Belang, da auch das »Hirntier

20 ADOLF HITLER, »Mein Kampf, Kapitel »Wiener Lehr- und Leidensjahr«. Bibliographische Angaben siehe Anm. 26.

21 BRACHER, Die deutsche Diktatur (s. o. Anm. 11) 22, 56f.

22 Dazu generell: WILFRIED DAIM, Der Mann, der Hitler die Ideen gab. Von den religiösen Verirrungen eines Sektierers zum Rassenwahn des Diktators, München 1958.

(Homosapiens oder Mensch)«²³ ebenfalls nur in sozialen Gemeinschaften vorkomme. Diese Beobachtung veranlaßt ihn zu dem Satz: *Die Möglichkeit, daß unter den menschlichen Arten eine sekundäre Gegenrasse seit Jahrtausenden ihre schmarotzende Tätigkeit an den sozialen Gemeinschaften der primären Hirntiere ausübt und ausschließlich durch Ausbeutung der menschlichen Mitwelt lebt, ist in ihrer nackten Tatsächlichkeit von der gesamten Wissenschaft noch nicht einmal geahnt, geschweige denn erwogen worden.* In der Geschichte falle diese biologische Erscheinung mit dem Auftreten des Geldes zusammen. In der schon mit dem Tausch entstandenen Leihe, vervollkommnet in der Geldleihe, liege die einzige Möglichkeit zu einer der artlichen menschlichen Mitwelt angepaßten parasitären Daseinsform. Palästina sei ein von Natur gegebener Bastardisierungsherd gewesen, der ein ununterbrochenes, wirres Durcheinander menschlicher Rassen und Völker ermöglichte und damit die »sekundäre Entstehung« begünstigte.

Schickedanz beruft sich auf die Beobachtungen eines nicht näher bekannten K. Escherich, daß die parasitäre Ameisenart »*Anergates atratulus*« »mehrfache Degenerationserscheinungen« aufweise. Beim Menschen gebe es parallel dazu den »Hirsuismus«, das ist eine Menstruationsstörung sowie Trichterbeckenbildung. Sein Gewährsmann ist H. F. Günther, der die Erscheinungen bei Jüdinnen nachgewiesen habe.

Mögliche Einwendungen gegen seine Theorie wischt Schickedanz von vornherein vom Tisch. *Die meisten beruhen zudem auf der schon weit fortgeschrittenen Lähmung des Denk- und Unterscheidungsvermögens der primären Hirntiere, die von der menschlichen Gegenrasse bewirkt wird.* Diese immer weiter getriebene Hirnlähmung erschwere sowohl die Erkenntnis der Ursachen selber, wie der durch sie bewirkten Veränderungen in den sozialen Gemeinschaften der primären Hirntiere.

1927 erschien von Schickedanz das Buch »Der Sozialparasitismus im Völkerleben«. Rosenberg zitiert im »Mythus« daraus: *Wenn der Sackkrebs sich durch den After des Taschenkrebsses einbohrt, nach und nach in ihn hineinwächst, ihm die letzte Lebenskraft aussaugt, so ist das der gleiche Vorgang, als wenn der Jude durch offene Volkswunden in die Gesellschaft eindringt, von ihrer Rassen- und Schöpferkraft zehrt – bis zum Untergang*²⁴.

Im Juli 1924, während seiner Haft in Landsberg, begann Hitler an seinem Bekenntnisbuch zu schreiben. Die Mischung aus Biographie, ideologischem Traktat und taktischer Aktionslehre war bis zu seiner Entlassung im Dezember 1924 fast fertig. »Mein Kampf« erschien 1925 in einem ersten Teil beim parteieigenen Verlag Franz Eher. Ein zweiter folgte im Jahre 1927.

Hitler soll einmal gesagt haben, »Mein Kampf« sei eine Aneinanderreihung von Leitartikeln für den Völkischen Beobachter. Die Feststellung scheint treffend, denn dem Buch fehlt jede Systematik im Aufbau²⁵. Nichtsdestoweniger sind die Leitgedanken klar zu erkennen, sie werden in immer neuen Variationen abgehandelt. Am kompaktesten geschieht dies in dem Kapitel »Volk und Rasse«.

Hitler spricht von einer »Wahrheit«, die, obwohl förmlich auf der Straße liegend, von der »gewöhnlichen Welt« nicht gesehen und nicht erkannt werde. Ein »ehernes Grundgesetz« sei es, daß sich jedes Lebewesen nur mit einem Genossen der gleichen Art paart: »Meise geht zu Meise, Fink zu Fink, der Storch zur Störchin...«. Hitler glaubt, mit diesen Tatsachen feststellen zu können, daß es in der Natur einen allgemein gültigen Trieb zur Rassereinheit gebe und daß, wenn wirklich unter außergewöhnlichen Umständen eine Paarung außerhalb der

23 ARNO SCHICKEDANZ, Das Judentum eine Gegenrasse, (Der völkische Sprechabend, Heft 50), Hrsg. von HANS WEBERSTEDT-LICHTERFELDE, Leipzig 1927, 8, die folgenden Zitate 8, 17, 19.

24 ALFRED ROSENBERG, Der Mythus des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit, München ¹1943, 461.

25 HERMANN HAMMER, Die deutschen Ausgaben von Hitlers »Mein Kampf«, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 4, 1956, 162.

gleichen Art stattfinde, Krankheitsanfälligkeit oder verminderte Fruchtbarkeit die Folge bei den Nachkommen sei. (Tatsächlich entsprechen diese Ansätze nicht den Grunderkenntnissen der Biologie. Zunächst bezeichnen die Begriffe Meise, Fink und Storch keine Arten, sondern Gattungen. Ferner sagt die einfache Beobachtung des Züchters, daß Kreuzungen in der Regel körperliche und psychische Gesundheit in höherem Maße erwarten lassen als die konsequente Reinzucht, die leicht zu Inzucht führt. Die Ergebnisse biologischer Forschung waren jedoch für Hitler kein Maßstab und keine Verpflichtung. Auf Abwägungen ließ er sich überhaupt nicht ein).

In der Natur will Hitler ferner beobachtet haben, daß es höhere und weniger hohe Rassen gebe. Eine Kreuzung zweier nicht gleich hoher Wesen gebe als Produkt ein »Mittelding« zwischen der rassischen Höhe der beiden Eltern. Solche Paarungen widersprächen dem Willen der Natur zur Höherzüchtung des Lebens überhaupt. *Der Stärkere hat zu herrschen und sich nicht mit dem Schwächeren zu verschmelzen, um so die eigene Größe zu opfern.* Für Hitlers Naturbeobachtung wesentlich ist der Kampf der Rassen und Lebewesen untereinander. *Der Fuchs ist immer ein Fuchs, die Gans eine Gans, der Tiger ein Tiger... Es wird aber nie ein Fuchs zu finden sein, der seiner inneren Gesinnung nach etwa humane Anwandlungen Gänsen gegenüber haben könnte, wie es ebenso auch keine Katze gibt mit freundlichen Zuneigungen gegenüber Mäusen.* Dem Kampf sehe die Natur ruhig und befriedigt zu. *Der Kampf um das tägliche Brot läßt alles Schwache und Kränkliche, weniger Entschlossene unterliegen, während der Kampf der Männchen um die Weibchen nur dem Gesündesten das Zeugungsrecht oder die Möglichkeit hierzu gewährt. Immer aber ist der Kampf ein Mittel zur Förderung der Gesundheit und Widerstandskraft der Art und mithin eine Ursache zur Höherentwicklung derselben.*

Überganglos kommt Hitler dann von der Naturgeschichte auf die Geschichte des Menschen. Den hochstehenden Typ des Menschen nennt er »Arier«. Mit erschreckender Deutlichkeit zeige die geschichtliche Erfahrung, daß bei jeder Blutvermischung des Ariers mit niedrigeren Völkern »das Ende des Kulturträgers« gekommen sei. Am Vergleich von Nord- und Südamerika versucht er die Schlüssigkeit dieser Kulturtheorie zu belegen. Die Bevölkerung Nordamerikas bestehe zum größten Teil aus germanischen Elementen, die sich nur sehr wenig mit den niedrigen farbigen Völkern vermischten: *Der rassisch rein und unvermischt gebliebene Germane des amerikanischen Kontinents ist zum Herren desselben aufgestiegen; er wird der Herr solange bleiben, so lange er nicht der Blutschande zum Opfer fällt.* Wenn Rassenkreuzung Niveausenkung, körperlich und geistig Siechtum bedeute, dann sei die Begünstigung einer solchen Entwicklung *Sünde wider den Willen des ewigen Schöpfers.*

Hitler erklärt zunächst den Typ des Ariers. Er sei der Begründer höheren Menschentums überhaupt, der »Urtyp« dessen, was wir unter dem Wort »Mensch« verstünden. Die heutige menschliche Kultur, Kunst, Wissenschaft und Technik sei nahezu ausschließlich sein Produkt. In der Vergangenheit seien alle großen Kulturen zugrunde gegangen, weil die ursprüngliche schöpferische Rasse an »Blutvergiftung« gestorben sei. *Der Mensch, der die Rassengesetze verkennt und mißachtet, bringt sich wirklich um das Glück, das ihm bestimmt erscheint. Er verhindert den Siegeszug der besten Rasse und damit der Vorbedingung zu allem menschlichen Fortschritt.*

Neben dem Kulturbegründer gibt es zwei weitere Typen: Kulturträger und Kulturzerstörer. Als kulturtragende Rasse bezeichnet er die Japaner. In wenigen Jahrzehnten werde der ganze Osten Asiens eine Kultur sein eigen nennen, deren Grundlage hellenischer Geist und germanische Technik seien. Nur die äußere Form werde zum Teil noch die Züge asiatischer Wesensart tragen. Die Grundlage des tatsächlichen Lebens sei aber nicht mehr die besondere japanische Kultur, sondern die wissenschaftlich-technische Arbeit Europas und Amerikas, also arischer Völker...

Der »gewaltigste Gegensatz« zum Arier sei der Jude. Wenn die hervorragendste Eigenschaft

des Ariers seine Fähigkeit sei, persönliche Interessen zu Gunsten von Gemeinschaftsinteressen zurückzustellen, so sei der Selbsterhaltungstrieb das augenfälligste Kennzeichen des Juden. »Idealismus« stehe gegen »Egoismus«. Der beste Beweis dafür sei allein schon das Überleben dieser Rasse nach ihrer Verwicklung in Umwälzungen und Katastrophen. *Welch ein unendlich zäher Wille zum Leben, zur Erhaltung der Art spricht aus diesen Tatsachen?* Ein Ton der Anerkennung ist in diesen Formulierungen nicht zu überhören. Der Jude gelte heute als »gescheit« und sei es in einem gewissen Sinn zu allen Zeiten gewesen. Doch sei sein Verstand nicht Ergebnis eigener Entwicklung, sondern eines Anschauungsunterrichts durch Fremde. So kommt Hitler zu der entscheidenden Festlegung, daß der Jude nie im Besitz einer eigenen Kultur gewesen sei. Das Zusammengehörigkeitsgefühl sei lediglich ein »sehr primitiver Herdeninstinkt«. Der Jude sei nur einig, wenn eine gemeinsame Gefahr dazu zwingt oder gemeinsame Beute lockt. »Fallen beide Gründe weg, so treten die Eigenschaften eines krassesten Egoismus in ihre Rechte, und aus dem einigen Volk wird im Handumdrehen eine sich blutig bekämpfende Rotte von Ratten.« Mit biologischen Begriffen, vorzugsweise aus der Tierwelt, mit herkömmlich negativem Gefühlsvorbehalt baut Hitler seine Thesen über den Juden weiter aus.

Der Jude ist und bleibt der typische Parasit, ein Schmarotzer, der wie ein schädlicher Bazillus sich immer mehr ausbreitet, soweit nur ein günstiger Nährboden dazu einläßt. Die Wirkung seines Daseins aber gleicht ebenfalls der von Schmarotzern: wo er auftritt, stirbt das Wirtsvolk nach kürzerer oder längerer Zeit ab.

Wenn er die parasitäre Eigenschaft des Juden mit einer radikalen moralischen Abwertung in Verbindung bringt, beruft sich Hitler auf den Philosophen Schopenhauer: Der Jude sei der »große Meister im Lügen«. Seine größte Lüge verbreite er mit der Behauptung, Judentum sei Religionsgemeinschaft. Hitler bestreitet dies und sagt, Judentum sei niemals Religion, sondern immer »rassische Eigenart« gewesen.

Hitler spricht weiter über die Rolle des Juden in der Geschichte. Er ist fest überzeugt: Ziel des Juden sei die Herrschaft über die Welt. Auch die politische Konstellation der Gegenwart, die Probleme der Zeit seien vom Wirken des Juden bestimmt. In der neueren Geschichte liege der bedeutende Einschnitt in der Wandlung vom »Hofjuden« zum »Volksjuden«. Der »Hofjude« habe den in Geldnöten befindlichen Fürsten geholfen und dafür Freibriefe und Privilegien erhalten: *Ein wahrer Blutegel, der sich an den Körper des unglücklichen Volkes ansetzt und nicht wegzubringen ist, bis die Fürsten selber wieder Geld brauchen und ihm das ausgesogene Blut persönlich abzapfen.*

In der Zeit schwankender Fürstenthronen habe sich ein Teil der jüdischen Rasse dem Volk zugewandt, während der andere in der Nähe der Herren geblieben sei. Natürlich sei dem Juden diese Umstellung schwer gefallen. Denn es sei eine mühsame Arbeit, *sich den abgehäuteten Opfern auf einmal als Freund der Menschen vorzustellen.* (Hitler nennt hier keine Namen. Meinen kann er nur die jüdischen Philosophen der Aufklärung, Humanisten und führende Personen der sozialen Bewegung im 19. Jahrhundert).

Der Jude sei schließlich auch »liberal« geworden, habe vom Fortschritt der Menschheit geschwärmt und sei zum Wortführer einer neuen Zeit geworden. Zugleich habe er immer gründlicher die Grundlagen »einer wahrhaft volksnützlichen Wirtschaft« zerstört. Auf dem Weg der Aktie habe er sich in den Kreislauf der nationalen Produktion geschoben. Damit wurde der Jude in den Augen Hitlers auch der Urheber der zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer eintretenden Entfremdung und der folgenden »politischen Klassenspaltung«. Mit Hilfe der Freimaurerei habe er Einfluß bei den höheren Schichten und im Bürgertum gewonnen. Heute habe er die Presse in seinen Dienst gestellt. Mit ihr umklammere er das ganze öffentliche Leben und dirigiere die öffentliche Meinung.

Langfristig habe der Jude den Sturz der Monarchie und die Errichtung der Demokratie

angesteuert. Die Herrschaft des Parlaments entspreche seinen Bedürfnissen am besten, weil sie die Persönlichkeit ausschalte und an ihre Stelle die »Majorität der Dummheit, Unfähigkeit und nicht zuletzt der Feigheit« setze. Auch innerhalb des neuen Standes der Arbeiterschaft habe der Jude inzwischen eine wichtige Stellung. Auf der einen Seite organisiere er die Methoden der kapitalistischen Menschausbeutung bis zur letzten Konsequenz, gleichzeitig mache er sich an seine Opfer von der anderen Seite heran und werde schon in kurzer Zeit der Führer ihres Kampfes »gegen sich selbst«. Niemand komme aber auf den Gedanken, daß es sich um »den infamsten Betrug aller Zeiten« handle.

Das Bedürfnis des arischen Menschen nach sozialer Gerechtigkeit habe er in kluger Weise zum Haß gegen »die vom Glück besser Bedachten« gesteigert und dabei dem Kampf gegen soziale Schäden ein »weltanschauungsmäßiges Gepräge« gegeben: die marxistische Lehre. Die marxistische Organisation habe er geteilt, und zwar in einen politischen und den gewerkschaftlichen Zweig. Mit der Beherrschung des gesamten organisierten Marxismus sei ihm die Demokratie entbehrlich geworden. Der neue Gedanke sei die Diktatur des Proletariats. Um die Völker mit brutaler Faust zu unterjochen, arbeite er politisch und wirtschaftlich planmäßig auf die Revolution hin. Parallel dazu »verseuche« er Kunst, Literatur und Theater, »vernarre« das natürliche Empfinden, stürze alle Begriffe von Schönheit und Erhabenheit und zerre die Menschen herab in den Bannkreis seiner niedrigen Wesensart.

In der letzten großen Revolution erringe der Jude die offene Macht: *Aus dem demokratischen Volksjuden wird der Blutjude und Völkertyrann. In wenigen Jahren versucht er, die nationalen Träger der Intelligenz auszurotten und macht die Völker... reif zum Sklavenlos einer dauernden Unterjochung.*

Hitlers Beispiel für diese Vorgänge ist Rußland. Dort lag die Revolution erst wenige Jahre zurück. Emigranten und Flüchtlinge brachten Schreckensmeldungen nach Deutschland, die er in sein politisches Weltbild einbaute. Die Opfer des Bolschewismus buchte er zu Lasten der Juden.

Hitler ist fest entschlossen, aus seinen Erkenntnissen die Konsequenzen zu ziehen. Er verspricht, den Niedergang des deutschen Volkes abzustoppen und kündigt das Zukunftsprojekt seines politischen Einsatzes an: »Einen germanischen Staat deutscher Nation.«

Das Zentrum von Hitlers Weltanschauung bildet die Rassenlehre. Sie bestimmt sein Bild vom Menschen, mit ihr wird der Gang der Geschichte in ihren politischen, sozialen und wirtschaftlichen Entwicklungen erklärt. Entscheidend ist der universelle Gegensatz zwischen dem kulturschaffenden Arier und dem kulturzerstörenden Judentum. Der Inhalt der Geschichte ist der Kampf zwischen diesen beiden Mächten. In der Gegenwart organisiere sich das Judentum in den beiden scheinbar gegensätzlichen Erscheinungsformen Kapitalismus und Bolschewismus. Alfred Rosenberg wird im »Mythus des 20. Jahrhunderts« eine weitere Erscheinungsform, das Christentum, vor allem das katholische und als dessen gefährlichsten Flügel den Jesuitismus hinzufügen. Die entscheidende Rolle bei dieser Querverbindung wird dem Apostel Paulus zugeschrieben. In »Mein Kampf« zeigt sich Hitler eher als Bewunderer der Macht der katholischen Organisation, die er studiert, um davon zu lernen. Die Anklage, die er später in den Tischgesprächen regelmäßig erhebt, steht in knapper, aber typischer Formulierung ansatzweise an versteckter Stelle auch in »Mein Kampf«: *Der einzelne mag heute schmerzlich feststellen, daß in die viel freiere antike Welt mit dem Erscheinen des Christentums der erste geistige Terror gekommen ist, er wird die Tatsache aber nicht bestreiten können, daß die Welt seitdem von diesem Zwang bedrängt und beherrscht wird, und daß man Zwang nur wieder durch Zwang bricht und Terror mit Terror*²⁶.

26 Mein Kampf. Zwei Bände in einem Band. Bd. 1: Eine Abrechnung; Bd. 2: Die nationalsozialistische Bewegung, 174.-175. Auflage, München 1936, 507.

In den Tischgesprächen läßt Hitler Christus als Arier gelten. Dessen Antipode ist Paulus, *der seine Lehre benutzt, die Unterwelt zu mobilisieren und einen Vorbolschewismus zu organisieren.* Den Untergang der Antike beschreibt er als einen gezielt durch die *Mobilisierung des Mobs unter dem Christentum* in die Wege geleiteten Vorgang, dem er keine religiösen, sondern ausschließlich politische Motive zugrunde liegen sieht: *Der gleiche Jude, der damals das Christentum in die Antike eingeschmuggelt und diese wunderbare Sache umgebracht hat, er hat nun wieder einen schwachen Punkt gefunden: das angeschlagene Gewissen unserer Mitwelt. Es geschah das unter Änderung des Namens, wie damals von Saulus in Paulus, so heute Mardochai in Marx.* Der Verlust der »schönen Klarheit« der Antike gehe aber auch auf das Konto »eines gewissen protestantischen Muckertums«. Der Katholizismus, um tausend Jahre reicher und vom jüdischen Intellekt unmittelbar genährt, gehe mit Klugheit zuwege: *Man läßt den Menschen im Fasching sündigen – man weiß, abbringen läßt er sich davon nicht –, um ihm vom Aschermittwoch an mit der Schilderung der Höllenqual den Beutel zu öffnen zum Wohl der Kirche*²⁷.

Die These von der Zusammengehörigkeit von Judentum, Christentum und Bolschewismus ist jedoch bereits zur Zeit der Abfassung von »Mein Kampf« als Grundmuster auch an anderer Stelle nachweisbar: Hitlers Mentor, Dietrich Eckart, breitete sie in einer unmittelbar nach seinem Tode 1924 veröffentlichten Schrift aus: »Der Bolschewismus von Moses bis Lenin. Zwiegespräch zwischen Adolf Hitler und mir.«

Unverkennbar ist es Hitler, den Eckart aus dem Alten Testament zitieren läßt, um die Absicht der »Vernichtung der Welt« und die christliche Komplizenschaft nachzuweisen. Paulus, »genannt Saulus«, erscheint als heimlicher Judenfreund, der das Christentum infiziert: *Dort und da einmal ein halb strenges, halb wehleidiges Wort... Über das Wichtigste, die erbärmliche Charakterlosigkeit der Juden, ihre teuflische List, ihren scheußlichen Jehovaglauben keinen Ton... Geht nicht zu den Heiden, geht zu den verlorenen Schafen Israels, fordert ja auch Christus. Er pfeift darauf. Zu den Römern geht er. Und bringt ihnen sein Christentum. Eines, mit dem sich das römische Weltreich aus den Angeln heben läßt. Alle Menschen sind gleich; Brüderlichkeit! Pazifismus! Keine Würde mehr! Und der Jude triumphierte.*

Eckart erhebt den Vorwurf, die christlichen Konfessionen »wimmelten« von jüdischen und halbjüdischen Geistlichen, die Evangelischen noch stärker als die Katholiken. Nur die Gründlichkeit des Deutschen könne der Welt die Augen öffnen, »den verkappten Hebräer mitsamt seinen Kuckuckseiern aus der gesamten Christenheit« hinauszuerwerfen²⁸.

Die allgemeinen Leitlinien seiner rassistischen Weltanschauung konkretisiert Hitler in zahlreichen Punkten.

Seine Ablehnung demokratisch-parlamentarischer Verfahrensweisen begründet er mit dem »aristokratischen Prinzip«, daß die besten Köpfe Führung und Einfluß innehaben müßten. Mehrheitsentscheidungen seien dazu nicht geeignet. Für die Zeit nach dem Sieg des Nationalsozialismus kündigt er als allgemeine Richtlinie an, was bereits vorherrschende Praxis in der NSDAP war: *Der erste Vorsitzende einer Ortsgruppe wird durch den nächsthöheren Führer eingesetzt, er ist verantwortlicher Leiter der Ortsgruppe. Sämtliche Ausschüsse unterstehen ihm... Die Arbeit teilt der verantwortliche Leiter, der erste Vorsitzende ein. Der gleiche*

27 PICKER, Hitlers Tischgespräche (s. o. Anm. 13), Aufzeichnungen v. 3. 12. und 11. 12. 1941 sowie 17. 2. 1942, 153 und 179.

28 DIETRICH ECKART, Der Bolschewismus von Moses bis Lenin. Zwiegespräch zwischen Adolf Hitler und mir, 26, 28, 30–39. Vgl. die weitergehende Interpretation von ERNST NOLTE, Faschismus (s. o. Anm. 2) 404–407.

*Grundsatz gilt für die nächsthöhere Organisation, den Bezirk, den Kreis oder Gau. Immer wird der Führer von oben eingesetzt und gleichzeitig mit unbeschränkter Vollmacht und Autorität bekleidet. Nur der Führer der Gesamtpartei wird aus vereinsgesetzlichen Gründen in der Generalmitgliederversammlung gewählt*²⁹.

Der Staat hat für Hitler keinen Eigenwert, er ist nur Mittel zum Zweck. Zweck des Staates ist es, für die Reinheit der Rasse zu sorgen. Anzusetzen ist bei der Ehe. »Dauernde Rassenschande« dürfe es nicht mehr geben. In Zukunft müßten »Ebenbilder des Herren« und keine »Mißgeburten zwischen Mensch und Affe« gezeugt werden. Vor allem aber dürften körperlich oder geistig Ungesunde ihr Leid nicht in ihren Kindern verewigen. In der Gegenwart seien diese Aufgaben von den Regierungen völlig vernachlässigt. Die »Verjudung unseres Seelenlebens«, die »Mammonisierung unseres Paarungstriebes« verdürben den gesunden Nachwuchs. Als abschreckendes Beispiel nennt er die Heiratspolitik des Adels. Gesellschaftlicher Zwang, finanzielle Hintergründe hätten zur Degeneration geführt. *Blutvergiftung sei entstanden, da jede Warenhausjüdin als geeignet gilt, die Nachkommenschaft seiner Durchlaucht – die allerdings dann danach aussieht – zu ergänzen.*

Im zukünftigen völkischen Staat müsse es endlich gelingen, jenes »edlere Zeitalter« herbeizuführen, in dem die Menschen ihre Sorgen nicht mehr in der Höherzüchtung von Hunden, Pferden und Katzen erblickten, sondern im *Emporheben des Menschen selbst*³⁰.

Gegen die Bildungspolitik erhebt Hitler die schwersten Vorwürfe. Bereits vor 1914 habe man durch einseitige Ausbildung des Geistes am Körper gesündigt. Gerade die oberen Schichten seien daher unfähig, »in Zeiten, in denen nicht der Geist, sondern die Faust entscheidet«, sich zu halten, geschweige denn durchzusetzen³¹. Hitler kündigt an, die ganze Erziehung werde darauf abgestellt werden, die Jungen zur körperlichen Ertüchtigung zu bringen und nicht zum *Einpumpen sogenannter Weisheit*. Es müsse auch mit der Vorstellung aufgeräumt werden, die Behandlung seines Körpers sei Sache jedes einzelnen. *Es gibt keine Freiheit, auf Kosten der Nachwelt und damit der Rasse zu sündigen*³².

Besonders umfangreich sind Hitlers Aussagen zur Außenpolitik. Die größte Bedeutung kommt dabei dem ostpolitischen Programm zu. Hitler distanziert sich völlig von der Kolonial- und Handelspolitik des Kaiserreichs. »Bodenpolitik« lautet die Parole und Rußland ist der Ort, dieses Vorhaben zu verwirklichen. Der Blick der Deutschen werde nach dem Land im Osten gerichtet werden, dorthin, wo vor sechs Jahrhunderten die Politik der deutschen Kaiser endete. Das Schicksal selbst, meint Hitler, gebe hier einen Fingerzeig. Durch den Bolschewismus sei den Russen die Intelligenz geraubt worden. Nicht das Slawentum habe bis zur Revolution den Staat organisiert, sondern die staatenbildenden germanischen Elemente in der minderwertigen slawischen Rasse. Der germanische Kern sei heute fast restlos ausgelöscht. An dessen Stelle sei der Jude getreten. Weil er kein »Element der Organisation«, sondern ein »Ferment der Dekomposition« sei, könne er sich Rußland nicht auf Dauer erhalten. *Das Riesenreich im Osten ist reif für den Zusammenbruch. Und das Ende der Judenherrschaft in Rußland wird auch das Ende Rußlands als Staat sein. Wir sind vom Schicksal ausersehen, Zeugen einer Katastrophe zu werden, die die gewaltigste Bestätigung für die Richtigkeit der völkischen Rassentheorie sein wird*³³. Es sei die Mission der nationalsozialistischen Bewegung, dem eigenen Volk die Einsicht zu vermitteln, daß die Zukunft von deutschem Schwert und deutschem Pflug im Osten liege.

29 Mein Kampf 502.

30 Mein Kampf 449.

31 Mein Kampf 277.

32 Mein Kampf 277–278.

33 Mein Kampf 742–743.

Zunächst jedoch müßten alle Deutschen in einem Staat gesammelt werden, um »die wertvollsten Bestände an rassischen Urelementen« zu erhalten. Kampf und nochmals Kampf kündigt Hitler an. Der Sieg werde ewig nur im Angriff liegen, am Ende aber dem Schwert des »Herrenvolkes« zufallen³⁴.

Wir finden in »Mein Kampf« also Gedanken und Überzeugungen umfassend ausgebreitet, die sämtliche ihren Ausgang nehmen von der Annahme, daß Rasse die bestimmende Macht für die menschliche Geschichte sei. So hat Hitlers Weltanschauung in der Rassenidee ihre inhaltliche Mitte.

Darüber hinaus hat Hitler aber auch sehr konkrete Vorstellungen hinsichtlich Wesen und Zweck von Weltanschauung. Er vergleicht sie mit Idealen und dem inneren Wollen des Menschen. Dagegen sei die Wirklichkeit eine ganz andere Sache. Zur Zeit der Erstveröffentlichung des Buches 1925 war die Hitlerbewegung eine von der Niederlage des 9. November 1923 gezeichnete politisch unbedeutende Gruppe. Daß seine Weltanschauung bald in soziale Wirklichkeit umgesetzt werden würde, stand nicht zu erwarten. Wenn die Idee nun aber doch zur Tat werden wollte, mußte sie sich politisch organisieren. (Hitler widmet dem Problem zwei Kapitel: »Weltanschauung und Partei«, »Weltanschauung und Organisation«).

Um für die praktische Gestaltung des »Völkerlebens« von Bedeutung zu werden, müssen, so sagt er, die Grundsätze einer Weltanschauung »zum Panier einer Kampfbewegung« geworden sein³⁵. Die nationalsozialistische Bewegung ist im Kampf um die Macht Partei, nach ihrem Sieg würden die »Parteidogmen« zu Staatsgrundsätzen. Diese Formulierung deutet auf ein revolutionäres Vorhaben hin, nämlich Partei und Staatsorganisation zu verschmelzen, Parteiprogramm zum staatlichen Grundgesetz werden zu lassen.

Zunächst ist die Weltanschauung aber die Grundlage, auf der eine *straff organisierte, geistig und willensmäßige einheitliche Glaubens- und Kampfgemeinschaft* gebildet werden kann³⁶. Hier wird Politik – ein beachtenswerter Vorgang – in die Sphäre des Religiösen gehoben, zugleich aber auch der Versuch gemacht, Kräfte des Glaubens für die Politik zu mobilisieren. Leicht einsichtig ist, warum Hitler die Bezeichnung Partei nur als Provisorium gebrauchen will. Für sein Wunschbild der politisierten und organisierten Weltanschauung wäre dieser Ausdruck mißverständlich, denn *politische Parteien sind, wir er sagt, zu Kompromissen geneigt, Weltanschauungen niemals. Politische Parteien rechnen selbst mit Gegenspielern, Weltanschauungen proklamieren ihre Unfehlbarkeit*³⁷.

Was Hitler im Sinn hat, ist ein neuartiges total einsetzbares Instrument des politischen Kampfes. Kreuzzugsstimmung scheint bei der Beschreibung seines Vorbildes aus ihm zu sprechen: *Auch das Christentum konnte sich nicht damit begnügen, seinen eigenen Altar aufzubauen, sondern mußte zwangsläufig zur Zerstörung der heidnischen Altäre schreiten. Nur aus dieser fanatischen Unduldsamkeit heraus konnte sich der apodiktische Glaube bilden*³⁸.

Der sichtbare Gegner, dessen Bastionen eingenommen werden sollen, ist der Marxismus. Auch er ist Weltanschauung: *tausendmal verbrecherisch* und zum Sturm gegen die bestehende Ordnung angetreten³⁹.

An christliche Formen ist man erneut erinnert, wenn Hitler für seinen Weltanschauungskämpfer ein »Glaubensbekenntnis« verlangt, »präzise, schlagwortähnlich«, da von ihm kein

34 Mein Kampf 438–439.

35 Mein Kampf 418.

36 Mein Kampf 419.

37 Mein Kampf 507.

38 Mein Kampf 506.

39 Mein Kampf 414.

voller Einblick in die Ideen und Gedanken der Führer verlangt werde. Allein einige *Grundlinien* müßten sich ihm *unauslöschlich einbrennen, so daß er von der Notwendigkeit des Sieges seiner Bewegung und ihrer Lehre restlos durchdrungen ist*⁴⁰.

Von der scheinbaren Aussichtslosigkeit des Kampfes läßt sich Hitler nicht schrecken. Die wirklichen »Kampfnaturen« würden sich zusammenfinden. *Weltgeschichte wird durch Minoritäten gemacht dann, wenn sich in dieser Minorität der Zahl die Majorität des Willens und der Entschlußkraft verkörpert*⁴¹.

40 Mein Kampf 508.

41 Mein Kampf 441.